



„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**
(Nachdruck verboten.)

Ein fiel ein Stein vom Herzen, als ihm der Baron kein ungnädiges Gesicht zeigte.

Wer konnte denn auch daran denken, daß der Baron eine erwachsene Tochter hatte. Man wußte zwar, daß er verheiratet gewesen und geschieden war, sonst aber nichts. Nun, immerhin war das alles noch gut abgelaufen.

Kita hatte keine Ahnung, mit welchem Interesse man sich im Dienerrzimmer mit ihrer Person befaßte. Sie fühlte sich leidlich geborgen im Hause ihres Vaters und malte sich die Zukunft, im Schutze seiner Liebe, herrlich aus. Nun hatte sie doch endlich auch einen lieben Vater, der gut zu ihr war. Sie brauchte nun ihre Halbgeschwister nicht mehr zu beneiden. Was sie wohl zuhause gesagt hatten, Stiefvater und Geschwister, als sie ihren Brief gelesen hatten? Lena hatte sicher die Nase gerümpft und gesagt: „Wie eine Landstreicherin ist sie davon gelaufen.“ Hans würde die Achseln zucken und sagen: „Gottlob, daß wir sie los sind“ und würde ihre sorglich gehüteten Spielsachen von Papa wieder demolieren. Nun — mochten sie — jetzt hatte sie ja ihren lieben Papa selbst. Der Stiefvater würde froh sein, das Kuckucksei aus dem Neste losgeworden zu sein. Niemand war ihr dort freundlich gesinnt, selbst Mama hatte ihr sehr wenig Liebe entgegengebracht. Und doch hatte ihr Herz so heiß nach Liebe verlangt, sie hatte danach gehungert, wenn sie es auch stolz und trotzig in ihrer Seele vergeschlossen hatte.

Jetzt war aller Stolz und Troß verschwunden. Papa liebte sie und war so gut, daß sie schon durch ein paar freundliche Worte ihres Vaters innig beglückt war.

Wie ein heißes Gebet stieg es aus ihrer Seele zum Himmel empor, daß sich ihres Vaters Herz

voll Liebe und Zärtlichkeit ihr zuwenden möge.

Baron Balbergs Auto fuhr an der Wohnung der Generalin Tronsfeld vor. Als er ausstieg, sah er zu den Fenstern der ersten Etage empor. Sie waren zum Teil erleuchtet. Erzellenz waren

feinsinnige Frau sollte ihm ja mit ihrem Rat aus einer drückenden Lage helfen.

Er wurde sofort vorgelassen.

Maria Tronsfeld empfing ihn wieder in ihrem kleinen Salon. Sie saß mit einem Buche auf ihrem Lieblingsplatz am Kamin. Schnell legte sie das Buch beiseite und reichte ihrem Besucher die Hand.

„Die Teestunde ist vorüber, lieber Freund. Heute hätte ich Sie nicht mehr erwartet.“

Er beugte sich herab und küßte ihre Hand. Sein Antlitz war gerötet und seine Augen blickten unruhig und erregt. Sie, die ihn so genau kannte, wußte sofort, daß ihn etwas besonderes zu ihr führte.

Auf einen Stuhl gegenüber deutend, forderte sie ihn auf, Platz zu nehmen. Er ließ sich nieder und sah sie aufatmend an.

„Ich komme heute nicht als Besucher zu Ihnen, teuerste Freundin, sondern als ein Ratgeber, der aus dem Gleichgewicht gekommen ist und Ihren Rat und Hilfe braucht.“

Sie sah ihn forschend an.

„Ich sehe, mein lieber Baron, daß Sie erregt und unruhig sind. Hoffentlich haben Sie mir nichts Schlimmes zu melden. Aber was es auch sei — Ihre alte Freundin ist immer bereit, Sie anzuhören und, wenn sie kann, Rat und Hilfe zu gewähren, das wissen Sie.“

Er atmete auf.

„Ja, das weiß ich, teuerste Maria. Und da ich Ihnen nun gegenüberstehe, kommt mir meine Sorge schon halb behoben vor. Also kurz — ich hatte heute, als ich vor etwa einer Stunde nach Hause kam, eine ganz seltsame Ueber- raschung. Denken Sie sich, mein Diener empfing mich mit der Nachricht, daß mich eine junge Dame zu sprechen wünsche und im Empfängszimmer auf mich warte.“

Erzellenz Tronsfeld legte die Fingerspitzen aufeinander und es zuckte wie leiser Spott um ihren Mund, als sie erwiderte: „Lieber Baron, das ist doch schließlich nicht etwas so Außergewöhnliches, daß es Sie derart aus der Fassung bringen konnte.“



Zum 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg am 2. Oktober 1917.

also zu Hause. Hoffentlich war sie auch allein. Er befahl seinem Chauffeur zu warten und ging ins Haus.

Noch nie hatte er sich so nach einer Aussprache mit seiner Freundin gelehnt als heute. Die kluge,

Erzellenz Tronsfeld legte die Fingerspitzen aufeinander und es zuckte wie leiser Spott um ihren Mund, als sie erwiderte: „Lieber Baron, das ist doch schließlich nicht etwas so Außergewöhnliches, daß es Sie derart aus der Fassung bringen konnte.“



Er schüttelte heftig den Kopf.
„Nein, nein, was Sie glauben, trifft nicht zu. Es handelt sich durchaus nicht um eine Herzens-affäre, wenigstens nicht in diesem Sinne.“

Nun lachte sie leise.
„Aber mit dem Herzen hängt es doch zusammen, nicht wahr?“

Er nahm ihre Hand und sah ihr mit außer-gewöhnlichem Ernst in die Augen.

„Nicht so, wie sie denken, Maria. Sie sollen mir gleich jeden derartigen Verdacht abbitten. Also was glauben Sie, wen ich in meinem Empfangszimmer finde?“

„Nun, ich bin sehr gespannt.“

Er beugte sich vor.

„Meine Tochter Rita.“

Ueberrascht richtete sich die Generalin empor. Mit großen Augen sah sie ihn an.

„Nicht möglich!“

„Doch — meine kleine Rita; nicht mehr mein kleines Rädchen im kurzen Hängkleidchen, nein, eine erwachsene, junge Dame, in Trauerkleidern um ihre verstorbene Mutter. Ein blaßes, schlankes Gesicht mit schmalen Lippen, mit rührend traurigen Augen und mit einem Lächeln — ja, dies Lächeln kann ich überhaupt nicht beschreiben. Aber es hat mir das Herz umgedreht.“

Die Generalin sah nun selbst erregt aus.

„Also wirklich ihre Tochter, lieber Freund? Sie ist gekommen, um Sie zu besuchen?“

Wieder schüttelte er den Kopf.

„Nein, nicht besuchen. Ich dachte es erst auch. Aber sie ließ mich nicht lange im Zweifel und erklärte mir, sie sei dem Hause ihres Stiefvaters entlaufen und wolle nun bei mir bleiben.“

Ein Lächeln huchte um ihren Mund. Nun konnte sie sich die Aufregung ihres Freundes erklären.

„Erzählen Sie mir . . . wie kam das alles?“

Sastig erklärte er ihr alles und berichtete ausführlich, was er von Rita gehört hatte.

Aufmerksam lauschte die Generalin und als er zu Ende war, sagte sie bewegt:

„Das arme, arme Kind! Wie grausam ist es, daß solche schuldlosen Geschöpfe darunter leiden müssen, daß ihre Eltern nicht miteinander auskommen können.“

Er seufzte.

„Ja, Sie haben recht, wie immer, teuerste Erzellenz. Dasselbe habe ich mir auch schon gesagt.“

„Sie müssen viel an ihrer Tochter gut machen, lieber Freund.“

Unsicher blickte er sie an.

„Ja, ja! Können sie sich nun wohl vorstellen, wie mir zu Mute ist, Maria? Da kommt plötzlich das Kind in mein Haus, das ich fast vergessen hatte, bringt mir sein ganzes, junges Herz voll Liebe mit, sieht in mir sicher einen ganz vortrefflichen Menschen . . . und erklärt einfach, daß es bei mir bleiben will.“

Die Generalin nickte.

„Natürlich. Ihres Vaters Haus ist doch unter diesen Umständen selbstverständlich der einzige richtige Platz für die Baroness.“

„Sein Gesicht nahm einen ganz hilflosen Ausdruck an.“

„Teuerste Freundin, das ist aber doch durchaus nicht so einfach. Ich kann doch unmöglich jetzt plötzlich eine erwachsene Tochter ins Haus nehmen.“

Mit einem großen, ernsten Blick sah sie ihn an.

„Hier kommt es nicht darauf an, was Sie wollen und können, sondern darauf, was Sie müssen, was Ihre Pflicht ist.“

Er strich sich über die Stirn, als sei ihm zu heiß geworden.

„Nein, nein, das ist ganz unmöglich, in meine Junggefellenschaft hinein kann ich doch nicht eine junge Dame verpflanzen.“

„Ich müßte das ganze Haus, meine Gewohnheiten, kurz alles auf den Kopf stellen. Teuerste

Erzellenz, ich komme ja eben zu Ihnen, daß Sie mir raten helfen sollen, was ich mit Rita beginne. Sie müssen mir einen Ausweg zeigen aus diesem Dilemma.“

Die Blicke der Generalin wurden sehr vorwurfsvoll.

„Lieber Baron, Sie haben sich bisher Ihre Vaterspflichten sehr leicht gemacht. Jetzt zum ersten Male treten diese Pflichten ernsthaft an Sie heran. Und in blinder Angst vor einem möglichen Zwang wehren Sie sich auch jetzt, diese Pflichten zu erfüllen. Aber das dürfen Sie nicht. Wenn Sie einen Rat von mir wollen, so kann ich Ihnen aus ehrlichem Herzen nur einen geben: Erfüllen Sie Ihre Pflicht an dem armen, verlassenen Kinde. Nehmen Sie es an ihr Herz, in Ihr Haus und zeigen Sie sich endlich als Ritas Vater.“

Wie verzweifelt hob er die Hände. „Aber bedenken Sie doch, liebste Freundin. Ich lade ja direkt den Fluch der Lächerlichkeit auf mich, wenn ich jetzt plötzlich in der Gesellschaft mit einer erwachsenen Tochter auftrete. Ich stelle mich dabei doch so ungeschickt wie möglich an.“

„Das lernt sich,“ sagte sie feilemüsig und unbefehlich. „Sie haben Zeit, sich an diesen Gedanken zu gewöhnen. So lange Rita um ihre Mutter trauert, geht sie nicht in Gesellschaft, keinesfalls diesen Winter mehr. Bis nächsten Winter haben Sie sich mit ihr eingelebt und es wird alles besser gehen als Sie glauben. Der Zuschnitt ihres Hauses muß wohl allerdings etwas geändert werden. Aber auch das macht keine Schwierigkeiten. Ihre Villa ist geräumig genug. Mit Geld und gutem Willen lassen sich schnell einige Zimmer für ihre Tochter einrichten.“

Er stöhnte auf.

„Bedenken Sie doch, ich habe nur männliche Bedienung.“

Die Generalin ließ sich nicht beirren.

„Ganz recht. Zunächst müssen Sie eine Jofe für Ihre Tochter engagieren. Das will ich gern für Sie tun. Vorläufig genügt das. Später werden Sie vielleicht noch eine Hausdame engagieren müssen, wenn Ihre Tochter ausgeht und Besuche empfängt.“

Entsetzt sah er sie an.

„Wir stehen die Haare zu Berge. Müssen, müssen — was soll ich plötzlich alles „müssen“? Ich, der ich an jedem „Muß“ verzweifle. Das ist ja eine trostlose Aussicht! Nein — Sie wollen mich nur erschrecken, wollen mich ein wenig quälen. Sie haben sicher einen besseren Rat für mich.“

„Einen besseren? O nein, Ihnen ist es auch nur darum zu tun, einen Rat zu hören, der Ihnen bequemer ist. Lieber Baron, bisher habe ich alle Ihre kleinen Vorheiten liebenswürdig und verständlich gefunden. Hier handelt es sich aber um mehr. Kommen Sie zu sich. Sie sind nur ein wenig kopflos geworden. Wenn Sie nur wollen, wird sich das alles einrichten lassen. Sie meinen vielleicht, ich solle Ihnen raten, das Kind in irgend einer Familie unterzubringen. Vielleicht glaubten Sie auch, ich selbst würde mich bereit erklären, Rita bei mir aufzunehmen. Bei Gott — nichts täte ich lieber, als so ein liebes, junges Ding, Ihre Tochter, Viktor Walberg, zu mir ins Haus zu nehmen. Aber damit ist dem Kinde nicht geholfen. Es ist schon viel zu rechtlos herumgestoßen worden, ist aus einer Hand in die andere gegangen, ohne daß man Rücksicht auf die junge, liebebedürftige Seele nahm. Das Kind braucht jetzt vor allem eine Heimat, in der es wurzeln kann, eine Heimat für sein Herz, eine Heimat, auf die es ein Recht hat, die ihm nicht aus Gnade oder Barmherzigkeit oder aus noch weniger edlen Gründen geboten wird. Und diese Heimat findet Ihre Tochter nur allein im Hause ihres Vaters. Und Sie werden ihr dieselbe gewähren, lieber Freund, bis sie einst am Herzen eines Gatten eine andere Heimat findet. Ich bitte Sie — um Ihrer selbst willen nicht zuletzt — erfüllen Sie Ihre vornehmste Pflicht wie ein edler und guter Mensch. Lassen Sie mich nicht die Enttäuschung an Ihnen

erleben, daß Sie aus Bequemlichkeit und Egoismus Ihre Pflicht gegen Ihr armes Kind vernachlässigen, jetzt, da diese Pflicht zum ersten Male an Sie herantritt.“

Baron Walberg sah mit sehr zerknirschter Miene vor ihr und es zuckte in seinem Gesicht wie tiefe Erregung.

„Sie haben ja recht . . . sehr recht, teuerste Erzellenz. Aber wahrhaftig, selbst wenn ich nicht an mich denke, ich bin dem Kind gegenüber ganz hilflos. Was weiß ich denn, was so einem Mädchen frommt? Glauben Sie mir, es ist mir so warm und weich ums Herz geworden, als ich Rita vor mir sah, als sie sich so voll Liebe und Vertrauen an mich schmiegte und um meine Liebe flehte. Ich verstehe und fühle auch, daß sie Liebe braucht. Liebe will ich ihr auch geben. Aber . . . lieber Gott . . . ich kann mir nun einmal nicht helfen . . . in mein Haus hinein kann ich mir sie nicht denken.“

Die Generalin mußte lächeln. Ihr gültiges Herz fand für alles eine Entscheidung.

„Sie sind wahrhaftig selbst ein großes Kind, lieber Baron. Fassen Sie nur Mut, mit ehrlichem Willen geht alles. Ich will Ihnen gern helfen, so viel ich kann. Und zuerst, für die ersten Tage, bringen Sie mir Ihre kleine Rita nur hierher. Sagen Sie ihr, daß Sie erst Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme treffen müssen. Dann lassen Sie erst einmal einige Zimmer für sie einrichten. Ein Schlaf- und ein Ankleidezimmer und ein Voudoir genügen vorläufig. Wird weiß, ob sich nicht sehr bald ein Freier finden wird für Ihre Tochter. Dann werden Sie Ihrer Pflichten wieder ledig. Aber bis dahin müssen Sie sich mit guter Miene ins Unvermeidliche fügen. Und geben Sie acht . . . es gefällt Ihnen schließlich sehr gut, ein junges Töchterchen im Hause zu haben. Ich werde mich der jungen Dame auch nach Kräften annehmen, um Sie zu entlasten, so viel es geht. Sie wird ja hoffentlich Vertrauen zu mir fassen. Nur muß sie jetzt vor allen Dingen wissen, daß ihre Heimat bei ihrem Vater ist. Sie darf um keinen Preis merken, daß Sie Ihnen ungelogen kommt, lieber Freund. Geben Sie achtsam mit der jungen Seele um, an der schon viel gesündigt wurde.“

Er sprang auf und ging einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor ihr stehen.

„Und die Gesellschaft? . . . Was wird man darüber denken?“

„Haben Sie sich jemals viel darum gekümmert, was die Gesellschaft sagt und denkt? Ich glaube, das war Ihnen immer nebensächlich. So legen Sie sich dem Gerüde auch jetzt keinen Wert bei. Erklären Sie ruhig jedem, der es hören will, daß Ihre geschiedene Frau gestorben ist und Sie deshalb Ihre Tochter jetzt zu sich nehmen. Jeder Mensch wird das verständlich finden. Daß Sie verheiratet waren und geschieden sind, weiß jeder. Es wird kaum Aufsehen erregen, daß Ihr Töchterlein jetzt bei Ihnen leben wird. Man wird auch das, was Sie tun und lassen, sehr interessant finden und es werden Ihnen vielleicht noch einige schwärmerische Herzen mehr zusliegen.“

Ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust.

„So ist's recht . . . verpöten Sie mich noch.“

Mit einem guten, fast mütterlichen Blick sah sie zu ihm auf.

Ich spottete nicht. Sie wissen selbst recht gut, daß der Baron Viktor Walberg stets und immer enfant gate der Gesellschaft sein wird, wie er es stets gewesen ist.“

Der Baron sah ein, daß ihm alles nichts half. Er mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, Rita in sein Haus aufzunehmen. Hat er es nicht, so verheiratete er sich gar noch die Freundschaft Maria Tronsfelds. Sie hatte ihn so vorwurfsvoll angesehen. Und so mahndend und warnend blickten jetzt ihre Augen. Nein — es ging nicht anders — er mußte sich fügen. Und schließlich hatte seine treue Freundin recht, wenn sie in diesem Falle unerbittlich war. Es wäre grausam gewesen, Rita das Vaterhaus zu verschließen.



Und dennoch — es war ein furchtbar unbehagliches Gefühl. Die gute Exzellenz dachte sich das so leicht, so ein junges Mädchen in einen Junggefallenstand zu verpflanzen. Lieber Gott, da mußte alles umgekrempelt werden. Es gab da in seinem Zimmer allerlei, was für die reinen, unschuldsvollen Kindertrauen seiner Tochter nicht geschaffen war. Da mußte er erst sorgfältig sichten und ordnen.

Aber das konnte er nicht mit einer Dame erörtern, auch nicht mit seiner sonst so verständigen und einschüchtlenden Freundin. Mit Damen konnte man über solche Dinge gar nicht reden. Auf alle Fälle war das eine verheißungsgeladene ungemütliche Situation, in die ihn seine kleine Nita gebracht hatte, ohne es zu ahnen. Er hatte den Zwang, eine Ehefrau um sich zu haben, nicht ertragen können, und sollte nun eine erwachsene Tochter um sich dulden, der gegenüber er noch viel mehr Rücksicht nehmen mußte. Es war jammervoll, und doch gab es für ihn keinen Ausweg aus dieser Klemme, da ihm seine gute Freundin glatt jede Hilfe verweigerte.

Und er war doch so voll Hoffnung zu ihr gekommen, überzeugt, daß sie ihm alle Hindernisse aus dem Wege räumen würde. Er durfte nicht einmal dagegen revoltieren, erstens, weil sie ja nun einmal bekräftigend recht hatte, und zweitens, weil er um alles nicht ihre gute Meinung verschmerzen wollte.

Sichtlich bekommen erhob er sich.

„Also, liebste, teuerste Exzellenz, ich darf Ihnen noch heute Abend meine Tochter bringen. Für eine kurze Zeit geben Sie ihr Obdach in Ihrem Hause, bis ich alles nötige zu ihrer Aufnahme bereitet habe.“

Sie reichte ihm mit warmem Blick die Hand.

„Ja, lieber Freund, bringen Sie mir das Kind. Ich lasse sofort ein Gastzimmer in Ordnung bringen. Und nun machen Sie ein freundliches Gesicht und fügen sich ohne Murren ins Unvermeidliche. Sie sollen sehen, binnen kurzem ist es

Ihnen ein liebes, behagliches Gefühl, Ihr Töchterchen um sich zu haben. Es kommt auch für Sie, den ewig Jungen, eine Zeit, wo Sie sich nach einer linden, weichen Hand sehnen.“

Das konnte er sich zwar absolut nicht denken, aber er widersprach nicht. Es hatte ja doch keinen Zweck. Er kam sich vor wie ein Vogel, der an Freiheit gewohnt, nun plötzlich in einen Käfig gesteckt werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

wirklich darum, daß Verta sonst auf der Straße sitzt, so kann sie zu mir kommen. Es soll nicht heißen, eine Verwandte von mir müsse betteln. Ich erkläre mich bereit, sie aufzunehmen.“

In rascher Aufwallung streckte Frau v. Esberg ihr die Hand hin. „Gott lohne es Ihnen.“

„Also die übrigen Herrschaften möchten sich nicht zu irgend etwas verpflichten? Frau Sanitätsrat, Sie bedürfen doch oft der Pflege —“

„Gott soll mich bewahren!“ Die kurzatmige, starke Dame hob entsetzt die Hände empor. „Ein solch ungeschicktes Mädchen, ohne jedes Talent. Sie kann ja gar nichts, um einem die Zeit mal zu vertreiben.“

„Aber sie ist praktisch, wirtschaftlich brauchbar.“

„Dazu kann ich mir ein Dienstmädchen halten und brauche dann keine Rückfragen zu nehmen.“

Alle Damen stimmten ein. „Was war bei der mangelhaften Erziehung zu erwarten!“

„Ja, ihre Talente und Fähigkeiten sind nur für häuslichen Arbeiten ausgebildet.“ Frau von Esberg gab alles zu.

Es wäre des Vaters Pflicht und Schuldigkeit gewesen, seine Tochter anders zu erziehen. Nun muß sie dafür büßen,“ rief die dicke Sanitätsrätin.

„Er dachte nie weiter, als seine Nase lang war.“

„Vertiefte sich immer auf andere.“

„Meinte, es mache sich alles von selbst.“

„So ist doch niemand von uns gestellt, um ein solches Mädchen gleich in seine Familie aufzunehmen.“

Frau v. Esberg hörte die durcheinanderschreitenden

Reden mit klaffendem, verstärktem Gesicht an. Ihre Stimme klang verschleiert, als sie um eine entscheidende Antwort bat. „Wir müssen zu irgendeinem Abschluß kommen.“

„War hat mit der eigenen Familie genug zu tun.“

„Und wer nicht so denkt, wird bald die eigenen Kinder auf der Straße sitzen sehen.“

„Ich wünschte ja nur, Ihre Ansichten zu hören,“

Die neue Kriegsanleihe

MUSS

erfolgreich sein — sonst ermutigen wir England weiterzukämpfen! — Sie

KANN

erfolgreich sein — denn es ist Geld genug im Lande! Und sie

WIRD

erfolgreich sein — wenn jeder handelt, als ob von ihm allein alles abhinge!

BERNARD

In neues Glück.

Roman von H. von Schreibershofen.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau v. Esberg nickte freundlich, fragte weiter und erhielt von allen ähnlichen Bescheid.

Nur eine alte Dame sagte freundlich: „Ich habe nur wenig, handelt es sich aber

sagte Frau v. Esberg mit schwacher Stimme. Sie hörte durch alles ihres Mannes Vorwürfe und seine Klagen über seine eigenen Mädels.

Man war befriedigt. Sie hatte ja auch kein Recht zu Vorwürfen. Doch hatten es alle befürchtet. Nun betonte jeder seinen besonderen Standpunkt sehr scharf.

Frau v. Esberg wuschte sich die Stirn, ihr war plötzlich sehr warm geworden. Sie griff mechanisch nach den Weingläsern und den Brötchen, die sie den Gästen anbot. „Also muß Berta selbst sehen, wie sie durchkommt?“

Das war ganz klar. Man freute sich allgemein über Frau v. Esbergs Einsicht und Verständnis. Berta durfte keine Ansprüche machen, mußte arbeiten. Arbeit schändete nicht. Sich nur nicht als Fräulein „von“ fühlen. Es arbeiteten viele Mädchen für ihr täglich Brot.

„Sie haben ganz recht, meine Herrschaften.“ Frau v. Esberg hatte Wein eingeschenkt und sich gegen ihre Gäste verneigend, trank sie ihnen zu. Der Wein gab ihr neuen Mut, sie nahm sich zusammen. Sie mußte dies für Berta ausrechnen, hernach konnte sie alles bedenken, was sich jetzt auf einmal wie ein Alp ihr auf die Seele gelegt. „Es kam also nichts geschehen für Berta, da muß sie wohl für sich selbst sorgen, so gut es eben geht.“

Damit waren alle einverstanden.

Sie muß jeden Ausweg ergreifen, der sich ihr bietet, nicht wahr?“

„Selbstverständlich! Bedarf gar keiner Frage. Und soll ihn sofort einschlagen. Nur nicht lange fadeln, die Gelegenheit sofort beim Schopf nehmen. Ein armes Mädchen darf sich nicht lange befinden.“

„Wie schön, daß Sie darin einig sind. Auch ich bin sehr dafür.“ Frau v. Esberg hatte sich wieder ganz in der Gewalt und hatte zu tun, über die bestürzten Gesichter nicht zu lachen, als sie fortfuhr: „Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß ein sehr achtbarer, ehrenwerter Mann, Herr Ernst Walter, Berta eine gesicherte Lebensstellung bietet. Ein Kaufmann, zwar nur Kolonialwarengeschäft —“

Unmöglich, das ging nicht! Ernst Walter, ein kleiner Krämer; ja, wäre er ein Großkaufmann —

„Dann nähme er Berta nicht,“ sagte die Sanitätsrätin naerimpfend. „Die machen andere Ansprüche.“

Frau v. Esberg hörte die Anrufe des Entsetzens, der äußersten Unzufriedenheit, untermengt mit spitzen Bemerkungen und scharfen Seitenhieben auf ihre Einmischung ungerührt an. „Sie ziehen, wie mir scheint, vor, daß sie ins Wasser geht, sich vergiftet oder — es gibt noch andere Wege ins Verderben. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß die Familie, die nichts für eins ihrer Glieder tun will, nicht das Recht zu Vorschriften hat, auf welche Weise dieses Glied leben oder sterben will. Berta zieht mit Recht das Leben vor.“

„Und will ihren guten Namen in den Staub treten!“

Frau v. Esberg lachte auf. „Sie legt den Namen ja ab.“

„Sie scheinen die Heirat zu billigen,“ sagte die Rätin hitzig.

„Auf mich kommt ja leider nicht an. Michen Sie sich aber in Bertas Geschick durch Ihren Widerstand gegen diese Heirat, so müssen Sie ihr eine Existenzmöglichkeit geben. Im anderen Falle müssen Sie ihr zugestehen, auf ihre eigene

Art im Leben weiterzukommen. Wer dagegen ist, übernimmt die moralische Verpflichtung, Berta bei sich aufzunehmen. Nun, bitte, greifen Sie aber zu und trinken Sie auch einmal, sonst denke ich, es schmeckt Ihnen bei mir nicht.“

„Herr Walter lebt ja wohl nicht hier?“

„Also braucht man ihn nicht zu kennen.“

„Berta muß sich sagen, ein Verkehr ist unmöglich.“

„Sie muß wissen, was sie tut. Jeder ist seines Glückes Schmied.“ So sprachen alle durcheinander.

„Tut sie es nur der Versorgung halber?“

fragte die alte Dame, die Berta aufnehmen wollte, ganz leise.

Und ebenso leise antwortete Frau v. Esberg: „Sie hat ihn schon lange lieb gehabt und wird glücklich werden.“

Im besten Einvernehmen schieden die Gäste.

„Ich werde es Deiner Mutter nie genug danken können,“ sagte Berta, als sie mit Eva von ihrer demnächstigen Heirat sprach. „Es könnte mich ja eigentlich niemand hindern, aber meinem Bräutigam gegenüber —“

„Wie? Warum?“ fragte Eva schnell.

„Weil ich mich schämen müßte, daß meine

schnell überwunden. Lisa und Eva waren hübsch, ja schön. Das rückte ihre Zukunft in ein ganz anderes Licht. Es würde sich alles schon machen.

8. Kapitel.

Es fiel Schnee, leise, langsam. Die Flocken lagen wie Sterne auf Evas dunklem Pelzbaret. Das blonde Haar schimmerte darunter hervor und ihr reizendes Gesicht war von der Kälte gerötet. Die tiefe Trauerleidung stand ihr entzündend.

So sagte sich Altenhoff, der ihr unter dem leichten Schneegeriesel in den Anlagen begegnete.

„Sie sind zurück! O wie schön!“ rief Eva und ein heller Freudenchein glitt über ihre Züge, ließ ihre blauen Augen aufleuchten.

Beglückt führte Altenhoff ihre Hand an die Lippen, indem er sie prüfend betrachtete. Sie schienen verändert, ernster, gereifter.

„Wo waren Sie so lange?“ fuhr Eva fort, und es klang, als habe sie sich wirklich nach ihm gesehnt.

„Wieder auf einer Weltreise?“

„Nein, ich — ja — ich war ziemlich weit, aber ich wollte eher wiederkommen, ward aufgehalten. Aber nun weiß ich erst, wie schön es hier ist und freue mich darüber.“

Altenhoff blickte Eva mit einer Innigkeit, einer Freude an, die sie für den Augenblick verwirrte. Doch sie fühlte sich bei ihm stets so sicher, so gut aufgehoben. Sie lächelte.

„Nun bleiben Sie hoffentlich hier!“ Alle die inhaltvollen, genußreichen Stunden, die sie in seiner Gesellschaft erlebt, standen vor ihr und sie empfand auf einmal, welch ödes, gleichförmiges, interesseloses Dasein sie im Grunde führte. Arm und leer waren ihre Tage gewesen.

Ihr reizend belebtes Gesicht fesselte seinen Blick. „Ja, vielleicht. Vielleicht gehe ich wieder nach Afrika.“

„D nicht doch, nicht doch! In die Wildnis!“ Ihr Blick lag fast flehend auf ihm, als sie nebeneinander weiterstritten.

Er sah nieder auf ihre Füße, die ihm in diesem Augenblick mehr für Bartett als Schnee und rauhe Wege bestimmt schienen. Aber doch traten sie fest und sicher auf. Er meinte, sie könnten auch auf unebenen, steinigern Pfaden vorwärts kommen —

„Es ist keine Wildnis, Sie machen sich noch immer von unseren Kolonien ein falsches Bild. Ach, es ist dort ein so vielseitiges, interessantes, großartiges Leben. Es bringt gewaltige Eindrücke.“

Sie hatten die große Tanne erreicht mit der versteckten Bank. Sie wollte nicht mehr an jene Zeit denken, sie vergessen.

„Es gibt dort mächtigere, aber freilich fremdartige Bäume. Man darf nicht immer Vergleiche ziehen.“ „Lernen Sie das Leben dort nur kennen.“

Sie schüttelte den blonden Kopf, die Schneesterne tobten um sie her. „Nein, ich möchte nicht hin, es auch nicht kennen lernen. Es ist mir unheimlich, schon in Gedanken.“ Sie sah auf zu ihm.

„Bleiben Sie hier, Herr von Altenhoff, es ist hier doch am besten. Ich habe gewiß Interesse für unsere Kolonien, aber dort wohnen —? Nein, so groß ist mein Interesse nicht.“

Es glitt wie ein Schatten durch Altenhoffs Augen. Er brach ab, sprach von anderen Dingen. Das Schneegerästörber ward stärker. Eva wollte nach Hause. Er begleitete sie und fragte, ob er ihre Mutter besuchen könne.

Er kam schon am nächsten Tage und Frau von Esberg lud ihn ein, so oft zu kommen, wie er Zeit und Lust habe.



Harzgewinnung in Deutschland.

Kinder stampfen das Scharharz in einer Waldhütte in Fässer zum Versand.

Verwandten so kleinlich denken, gar nicht ahnen und anerkennen, welch ein Schatz von Güte und edler Gesinnung in Ernst liegt.“

„Hast Du ihn wirklich lieb genug, alle Vorzüge unseres Standes seinemwegen aufzugeben?“

Berta lachte über Evas hochtrabende Worte. „Von Vorzügen habe ich noch nicht viel gemerkt. Mir sind diese Neußerlichkeiten höchst gleichgültig. Was habe ich von meinem Namen je gehabt?“

„Ich weiß doch nicht, ob ich es könnte!“ sagte Eva nachdenklich.

„Weil Du noch nicht wahrhaft geliebt hast! Man muß sich nicht nur lieb haben, man muß sich auch achten und vertrauen. Der Charakter eines Mannes ist die Hauptsache, ist alles. Name und Stellung bedeuten nichts, glaube mir!“

Beide dachten an Erkelenz und Eva wiederholte sich Bertas Worte: Nicht nur lieb haben. War das dann nicht das Höchste?

Wie war es nur möglich für eine Mutter, Bertas Geschick mit solcher energischen Teilnahme in die Hand zu nehmen und gar kein Verständnis für ihre Töchter zu haben! Hatten sie vielleicht selbst Schuld daran? Aber die Mutter hatte sie doch immer sich selbst überlassen. Weil sie es verlangten.

Frau v. Esberg hatte den peinlichen Eindruck des Nachmittags, der Bertas Geschick einschied,

nicht allein, von fester Hand geleitet —. „Es ist keine Wildnis, Sie machen sich noch immer von unseren Kolonien ein falsches Bild. Ach, es ist dort ein so vielseitiges, interessantes, großartiges Leben. Es bringt gewaltige Eindrücke.“

Sie hatten die große Tanne erreicht mit der versteckten Bank. Sie wollte nicht mehr an jene Zeit denken, sie vergessen.

„Es gibt dort mächtigere, aber freilich fremdartige Bäume. Man darf nicht immer Vergleiche ziehen.“ „Lernen Sie das Leben dort nur kennen.“

Sie schüttelte den blonden Kopf, die Schneesterne tobten um sie her. „Nein, ich möchte nicht hin, es auch nicht kennen lernen. Es ist mir unheimlich, schon in Gedanken.“ Sie sah auf zu ihm.

„Bleiben Sie hier, Herr von Altenhoff, es ist hier doch am besten. Ich habe gewiß Interesse für unsere Kolonien, aber dort wohnen —? Nein, so groß ist mein Interesse nicht.“

Es glitt wie ein Schatten durch Altenhoffs Augen. Er brach ab, sprach von anderen Dingen. Das Schneegerästörber ward stärker. Eva wollte nach Hause. Er begleitete sie und fragte, ob er ihre Mutter besuchen könne.

Er kam schon am nächsten Tage und Frau von Esberg lud ihn ein, so oft zu kommen, wie er Zeit und Lust habe.

Eva freute sich wenn er erschien. Zimmer war die Unterhaltung angeregt. Er umgab sie mit zarten Aufmerksamkeiten, die ihr wohlthaten. Seine Guldigungen waren nicht aufdringlich, ihr Verkehr blieb unbefangen, nahm aber mit der Zeit eine Vertraulichkeit an, die Frau v. Esberg mit wachsender Genugthuung sah. Sie hatte es ja gewohnt, es mußte so kommen. Hat man schöne Töchter, kann es nicht anders sein.

War Althenhoff einige Tage nicht gekommen, so lief Eva in die Anlagen und saß, wenn es irgend anging, auf der Bank unter der Lärme. Sie wußte kaum, was sie hintrieb. Es war keine Sehnsucht nach einer Vergangenheit, deren sie sich schämte, aber sie dachte doch an das wonnenvolle Liebespiel, das für immer vorübergerauscht war. Machte sie sich aber ihr Empfinden ganz klar, so fühlte sie nur die tiefe Beschämung, einem solchen Manne wie Erkelenz ihres Herzens heiße Liebe hinzugeben zu haben und so unwürdig behandelt zu sein.

Schon lockte die Frühlingssonne wieder Blumen und Blätter hervor, schon brausten Frühlingsstürme durch das Land, die Schnee und Eis von den Höhen verschächten.

Eva war auf die Waldhöfe gestiegen, auf der sie mit Berta einst gestanden. So stürmisch es hier war, so stürmisch sah es auch in ihr aus. Der Wind beugte die Bäume tief hernieder, heute wild auf wie in Angst und Qual oder wie in ohnmächtigem Zorn gegen alles sich ihm entgegenstellende. So empfand auch Eva, sie meinte, die Stimmen der Natur zu verstehen, zu begreifen. In ihr war wilde Empörung.

Ganz plötzlich hatte ein Blick, ein Lächeln ihrer Mutter ihr verraten, weshalb sie Althenhoff entgegenkam. Sie wollte Evas Gesicht lenken wie das von Berta.

War denn das nicht Evas ureigenstes Recht, in das sich niemand einzumischen hatte? Wer

durfte sich erlauben, ihr vorzuschreiben, was sie vom Leben verlangen sollte! Eine leidenschaftliche Erbitterung durchzitterte Eva.

Doch als der Wind nachließ, die ersten Regentropfen sich fühlbar machten, wurde Eva sich ganz plötzlich über die Torheit und Ungerechtigkeit ihrer Empfindungen klar. Der herbe Zug um ihren schöngeschwungenen Mund verlor sich. Sollte ihre Mutter nicht das Recht, sich um ihrer Kinder Zukunft zu sorgen? Es war doch nur Liebe... Und Eva machte sich nicht klar, daß ihre zornige Empörung durch die Erinnerung an den gefrigen Abend, den sie mit Althenhoff zugebracht, schwächer geworden war. Sie hatten über vielerlei Dinge geredet, und ihr war zum erstenmal zum Bewußtsein gekommen, wie selten Althenhoff über Menschen sprach. Ihr war, als atme sie in seiner Nähe leichter, freier, er führte sie in frische, reine Höhenluft, fern von den dumpfen Niederungen des Lebens.

Alt werden und jung bleiben!
Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates „**Nassovia**“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—. — Aerztlich glänzend beurteilt.
Der Erfolg war verblüffend,
schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHSEN unsonst durch **Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 95.**

Möbel werden wie neu,
wenn Sie „**Kiwal**“ verwenden. **Kiwal** ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Atteste. **Kiwal** ist überall zu haben für den Preis von 1,50 Mk. pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 Mk. postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten

H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg).
Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Schuhwerk und Strümpfe bis 100% billiger,
da längere Haltbarkeit, „**Gu-Krag**“-Schuheinlagen. D. R. P. durch Gebrauch von „**Gu-Krag**“-Schuheinlagen. angeordnet, verhüten Hühneraugen, Ballen, Plattfuß, Krampfadernbildung, entspr. Prof. Dr. med. Zander, heilen resp. lindern alle Fuß- und Beinleiden schützen gegen Malaria.
Das **Vollkommenste auf diesem Gebiet.**
Preis für Knaben- und Damen-Größe 35-42 **1,75 Mk.**, Herren-Größe 41-47 **2 Mk.** das Paar.
Versand gegen Nachn. oder Vorauszahlung des Betrages. Postcheckkonto Danzig 420.
Gustav Krause, Schneidemühl, Einlagenfabrik.
Fernruf 931.
Bei Bestellung Angaben der Schuhgrößen-Nummer maßgebend.
Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugsschein zu Mark 12,30 das Pfund und mehr. (Proben unsonst frei)
Ersterer Garnefabrik
Hollfelderan in Erfurt W. 247.

Bett-Federn!
Zarte Füllfedern per Pfd. # 1,76 Halbdaunen # 1.—, dito hart und weich # 3,75, Schleißfedern # 3.—. Alle hart und weich.
Ersterer Garnefabrik
Hollfelderan in Erfurt W. 247.

Gänse-Federn!
Feine weiße Halbdaunen # 7.—, hochfeine sibirische # 8.— bis 12.—, Schleißfedern # 6,50, weich und daunenreich # 7,50, Graue Daunen, schwellend # 9.—, weißer Daunenbaum # 11.— bis 20.—, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.
BETTEN
In hochfein echtrot Daunenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gefallend Geld zurück. 55.000 Kunden. 20.000 Dankeschreiben.
Bettfedergroßhandlung und Bettentabrik.
Th. Kranefuß, Cassel 44.
Aeltestes und größtes Versandhaus das.

Starke Büste
wird erlangt durch das **echte Boeotal-Busenwasser**, welches die Formen zur höchsten Entfaltung bringt und einen gleichmässigen Haisansatz bewirkt. Durch natürliche kausische Eräftigung wird die erschöpfte Brust gefestigt und die unentwickelte kleine Büste vergrößert. Zahlr. Anerkennungen, Wirkung unbestritten. **Flasche 4 Mark.**
Kosmet. Laborat. E. Boeotal.
Berlin N. 71, Schönhauser Allee 132

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68
Ritterstraße 50

In unserem Verlage erscheinen:

Kriegsreden und Aufsätze
des
Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz
zusammengestellt von
Fr. Keiser
stellv. Generalsekretär des Königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums

Preis **Mk. 1,25** und **10 Pfg.** Porto gegen vorherige Einsendung.

Die hohen vaterländischen Gesichtspunkte und die großzügigen wirtschaftlichen Darlegungen des Grafen Schwerin, die hier einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht werden, sind wert, von allen gelesen zu werden, die die wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit studieren und sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage und Kraft unseres Vaterlandes machen wollen. Die Schrift ist mit einem wohl gelungenen Bildnis des Grafen Schwerin geschmückt.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Sobald erschienen:

Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.
Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuordnung des gesamten Befoldungswesens erweisen dürfte.



Die Lampe brannte in dem kleinen Salon, in dem nur noch wenig an die frühere, elegante Einrichtung erinnerte. Frau v. Esberg hatte die besten Stücke verkauft, als ihr Bargeld nötiger erschien.

Sie saß in der Sofaecke. Vor ihr stand Eva. Sie hatte den Teetisch abgeräumt und legte soeben das Tisch Tuch zu sammen.

Es war angenehmer, als der Diener das machte, nicht wahr?" fragte Frau v. Esberg und sah Eva aufmerksam an. Sie hatte Evas Erregung und Unruhe bemerkt, fand aber nicht die richtige Erklärung dafür. (Vorfesung folgt.)

Kriegs-Allerlei

Wasserbomben.

Es ist im Inlande noch lange nicht genug bekannt, mit welchen vielfachen Gefahren unsere U-Boote bei ihrem rastlosen Kampf gegen Englands und seiner Verbündeten Schiffahrt zu rechnen

haben. Minen und viele Kilometer lange Netzsperrren stellen sich den U-Booten auf ihren Fahrten in den Weg, unzählige flinke Torpedojäger und Motorboote streifen durch das Sperrgebiet, Flugzeuge lugen von luftiger Höhe auf den Wasserpiegel und werfen ihre Bomben, wenn sie ein U-Boot entdeckt haben. U-Boot-Fallen, als neutrale Schiffe verkleidet, suchen dem U-Boot nach dem Vorüber des „Baralong“ den Garaus zu machen, Patrouillenboote streifen auf und ab, und fast jedes feindliche Handelschiff hat jetzt am Heck ein größeres Schnellgeschütz, um die ihm drohende Vernichtung in gleichem Maße zu vergelten.

Eines der tüchtigsten Abwehrmittel sind aber die Wasserbomben, die, vom feindlichen Schiffe aus geworfen, glücklicherweise infolge der Undurchsichtigkeit des Wassers nur in den seltensten Fällen ihr Ziel treffen. Ist der Angriff eines U-Bootes auf ein feindliches Schiff gelungen, so setzt immer sofort eine erhebliche Gegenwirkung ein: Von dem sinkenden Schiff aus feuert noch lange unablässig das Hedgegeschütz, und die begleitenden Bewachungsfahrzeuge suchen wie aufgeregte

Jagdhunde kreuz und quer das Wasser nach allen Richtungen ab, bis sie eine Despurr entdeckt haben, die einen Unfallschiff für die vermutliche Lage des Unterseebootes gibt. Dann fliegt auch bald die auf Zeit eingestellte Wasserbombe über Bord, und fast immer hat das untergetauchte Unterseeboot einige Minuten nach dem Torpedoschuß mit der Detonation einer solchen unterseeischen Bombe zu rechnen. Ist das Seerohr unter dem Wasserpiegel verschwunden und das Boot in 20, 30 oder auch mehr Meter Tiefe angelangt, dann herrscht lautlose Spannung unter der Besatzung. Alle Sinne lauschen angestrengt auf Geräusche von außen. Da hört man das bekannte rauschende Mahlen von Schiffschrauben in der Nähe. Die Bewacher fahren über das U-Boot hinweg. Jetzt ein zisches wohlbekanntes Geräusch: Die Wasserbombe wird ihrem Element übergeben. Die Spannung steigt aufs höchste, die Sekunden werden gezählt. Jetzt muß sie detonieren.

Da... eine gewaltige Erschütterung durchbebt das Boot. Die Verbände erzittern. Wandmal schlägen auch einige elektrische Sicherungen durch. Aber weiterer Schaden wird nicht angerichtet.

Ein Federhut ist immer das Beste. Die allerbesten Federn sind meine **Alama-Edelstraussenfedern.**



Solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf den anderen Hut stecken. Preis: 30 cm lang 9 M., 40 cm 13 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 49 M., schmale Federn, nur 16 bis 20 cm breit, ca. 1/2 m lang, kosten 5, 6, 10 M., kurze Böse von Straussenfedern 3, 40, 5, 8, 10 bis 45 M. Beste Reiterhüte 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Ständungshe. **H. Hesse, Dresden, Scheffelstraße.** Hutblumen 1 Karton voll nur 3, 5, 10 M.

Wasch-Toilette-Stüeke parfümiert, v. Kriegs-A. für Oele und Fette genehmigt. **Ueber 3 Millionen Stück verkauft.** Zahlreiche Nachbestellungen und Anerkennungen. — Postpaket 5 Mark frei. **A. Blachmann, Breslau 23, D. Z.**

„Famos“, der ganz dünne, geruchlose Stabli. Sohlen schöner, den heute alle Welt trägt, einfach in die Sohle setzen, wirkt Wunder! 6—8, Esparm. D. N. B. n. 150 Stück 2,50 fr. 1000 „ 15,00 Bei Vorkaufende Nachnahme 30 f mehr. **Postberland-Gaus „Sinet“ Joh. Heidemann, Swinemünde 11.**

Rasieren können Sie sich leicht und schmerzlos mit **Nafelin**, dem neuen flüssigen Rasiermittel; fertig zum Gebrauch. Fl. 1,25 M., 3 Flaschen 3 M. Porto extra. **Hilber-Parfums, Rasierbür. l. Bonn. 7.**

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erichten: **Kommentar zum Preußischen Wasserrecht** bearbeitet von **Juliusrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. Kries, Filehne.** Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleichschwerigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuzählen sind. **Preis in Leinwand geb. 25 M.**

Gegen **Hämorrhoiden** ist das Beste **Aphanodan** (ges. gesch.). Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Mäßiger Preis. Prospekt gratis. **Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Queis.**

D. R. P. Radfahren ohne Einschränkung D. R. G. M. ang. überall erlaubt mit meiner neuen **Rheinlands - Stolz - Bereifung** ganz ohne Gummi und doch elastisch. Das Rad der Zukunft in höchster Vollendung, keine Spirale, kein Tau, kein Kork oder dergl., keine Klapperel. Beschreibung durch **Richard Sauer, Küppersteg 6, b. Köln (Rh.)**

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik

Ein Wort für unsere darbedenden Beamtenkinder

Von einem mittleren Beamten

1. Mose 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

Bei Abnahme von 50 Stück	10 % Ermäßigung
„ „ „ 100 „	15 % „
„ „ „ 200 „	20 % „

Nun ist die schlimmste Gefahr beseitigt, und unter allen Sicherungsmaßnahmen läuft das U-Boot unter Wasser ab, um eine halbe Stunde später, weit von dem Orte seines jüngsten Wirkens entfernt, das Schrohr wieder über die Wasseroberfläche herauszustrecken und nach den Feinden Ausschau zu halten. Diese sind zumeist schon wieder auf dem Abmarsch begriffen und schwelgen wohl in dem Wahn, wieder ein Stück der „U-Boot-Pest“ vernichtet zu haben. Schon sind vielleicht im Hinblick auf die winkenden Belohnungen drahtlose Meldungen über „Vernichtung eines deutschen U-Boots“ zur englischen Admiralität gegangen, desgleichen U-Boots, auf dem jetzt die blühenden Augen unserer fecken blauen Jungen die Freude widerspiegeln, daß man dem bestgehabten Feinde wieder einmal ein Schnippen geschlagen hat.

Heiteres

Der Unteroffizier vom Dienst. Der Adjutant der Division geht dieser Tage durch eine unserer Batteriestellungen. „He, Posten, wo ist der Unteroffizier vom Dienst?“ — Stumm starrt der Posten den Rittmeister an. — „He, Posten, zufen Sie mir den Unteroffizier vom Dienst!“ —

Endlich geht ein Leuchten über die starren Züge des Postens, der stolz erwidert: „Bei uns tun sie alle Dienstrecht, Herr Rittmeister!“
(Voller Arztg.)

Besichtigung. General: „Na, und wie schmeckt das Essen?“ — Musketier Knitsche: „Gut, Erzellenz!“ — General: „Kommen keine Unregelmäßigkeiten vor? Etwa, daß einer ein großes und der andere ein kleines Stück Fleisch bekommt?“ — Knitsche: „Nie, Erzellenz! Wir kriegen alle kleine Stücke!“
(Arztg. d. 10. Armee“).

Eine ergögliche kleine Szene spielte sich kürzlich in einem Feldkino an der Front ab. Im letzten Akt eines Kinodramas erscheint sich der Held. Ein Arzt tritt an den Toten heran, untersucht ihn und setzt sich dann an einen Tisch, um einige Zeilen über den Fall zu schreiben. In die erwartungs-volle Stille der ergriffenen selbgrauen Zuschauer, klingt plötzlich die Stimme des stets zu Streichen bereiten Pioniers B.: „Doktor, schreiben Sie ihn f. v.!“ Mit stürmischer Heiterkeit endete so das ergreifende Drama.
(„Die Wacht im Osten“).

Rätsel.

Aufgedeckt,
Zwei Finger ausgestreckt,
Ins Loch gesteckt,
Wieder zugedeckt,
Hat gut geschmeckt
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Müller, Wasser.

Geschäftliches.

Ein Hämorrhoidalmittel, welches rechtzeitig angewendet immer einen guten Erfolg zeitigt, ist das von Apotheker Bollad in Friedberg a. D. hergestellte *Phanodon*. Dieses Mittel besteht aus vier verschiedenen Arzneiformen, nämlich: Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Zäpfchen und Salbe dienen dazu, die Knoten zu ertöten und zu befeuchten und die Schmerzen zu nehmen. Pulver und Tee sind geeignete Abführmittel, deren Gebrauch in den meisten Fällen nötig sein wird, um einen leichten Stuhlgang zu bewirken. Der Preis des Mittels ist ein durchaus mäßiger. Anerkennungen liegen vor. Prospekte werden frei und kostenlos versendet.

Die schönsten Tafelstrenden in der Zeit der Surrogate und Ersatzprodukte ist ein echter, alter guter deutscher „St. Afra-Bitter“ oder ein feiner, herzhafter, blühender „Coqnet Equiviti“. Das sind die Marken für das deutsche Haus, für die deutsche Zunge. Sie werden von der altberühmten Firma Kempe & Co., A.-G. in Oppach/Sa. hergestellt, deren Inserat sich in der heutigen Nummer befindet.

Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. Sa.
† St. Afra †
Die Perle der
Liköre

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk:

BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in
Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.- pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.
Wilhelm, Kronprinz von Preußen
Rupprecht, Kronprinz von Bayern
Herzog Albrecht von Württemberg
von Beseler, General der Infanterie

von Bülow, Generaloberst
von Einem, General der Infanterie
von der Goltz, Generalfeldmarschall
von Hindenburg, Generalfeldmarschall
von Heeringen, Generaloberst
von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunst Druckgesellschaft m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Ansichtskarten
billig!

- 100 zeitgemäße Postkarten 3.- M.
 - 100 Liebeserien-Postkarten ... 4.- "
 - 100 patriot. Flaggen-Postkarten ... 4.- "
 - 30 echte Künstler-Postkarten ... 3.50 "
- Verlag Mardor, Breslau I 150.

Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Gebet des Kaisers

von
Harry Sheff
für eine Singstimme mit
Klavierbegleitung
von
Oscar Pasch
königl. Professor und Musikdirektor
Preis 80 Pfg., sowie 5 Pfg.
für Porto.

**Musiknotenmappe mit
Notenpult**

„Susanne“
(Patent Frau Joachim-Chalagnon)
Preis in Calico III. 4.-
zu beziehen durch
Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50.

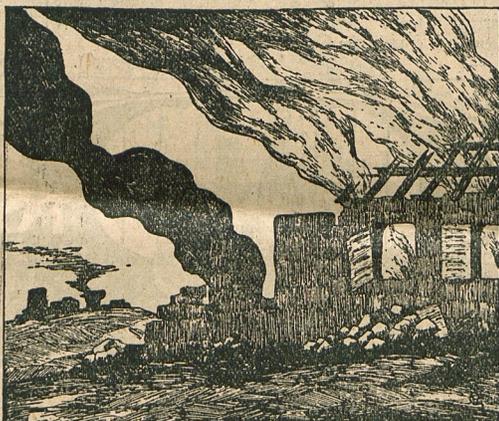
Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen,
Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten,
sowie neue Kompositionen übernimmt
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.



Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschien:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
Für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“

Pastor H. in A.